

1925 den höchsten Stand in ganz Polen erreichte. Die Ernüchterung zeigte sich bei den Gemeindewahlen vom November 1926. K. gibt 38,6 v. H. deutscher Stimmen an. Bei genauerer Rechnung waren es, abgesehen von dem isolierten Lublinitzer Bezirk, 50 v. H.

Schlimmer wurde es nach der Machtübernahme durch Piłsudski im Mai 1926, da seine Partei, die Sanacja, in Oberschlesien nur geringen Anhang hatte und zu den dort am stärksten vertretenen Parteien der Sozialdemokraten und Christlichsozialen in scharfem Gegensatz stand. Jetzt wurden die Ämter und Schulen mit Polen aus Galizien besetzt. Auch sonst wurde der Zustrom von Ostpolen stärker, die mit der Denkungsart der Oberschlesier wenig gemein hatten, ganz abgesehen von den sprachlichen Schwierigkeiten, die sie mit der vom Hochpolnischen stark abweichenden polnisch-schlesischen Mundart hatten. Mißliebige Lehrer wurden in andere Teile Polens versetzt. Auch Ostjuden, den Oberschlesiern schon ihrem äußeren Erscheinungsbild nach fremd, kamen in größerer Zahl, besonders in den freien Berufen. Bei der geringen Neigung der Oberschlesier zu höheren Studien entstand die Gefahr, daß an Stelle der verdrängten deutschen Bildungsschicht eine andere zwar polnische, aber landfremde trat.

Eine abermalige Verschärfung brachte die Wirtschaftskrise seit 1929. Die Last der Arbeitslosigkeit wurde vor allem auf die Deutschen abgewälzt, die sich rückwirkend, da die Gefahr einer Kündigung nicht mehr aktuell war, stärker auf ihr Deutschtum besannen. K. verurteilt dies in Verkennung der inneren Zusammenhänge als „Seelenkauf“ durch die deutschen Organisationen. Die Oberschlesier bemühten sich umso stärker, die verbliebenen Arbeitsplätze für die eigenen Leute zu sichern und weiteren Zuzug aus dem Osten abzuwehren. Das führte wieder dazu, daß den Galiziern und „Kongressern“ Schlesien als ein Land der Verheißung erschien, von dem sie ausgeschlossen waren und das ihren Neid erweckte. Allerdings merkt K. an, daß die Bielitzer deutschen Unternehmer und Bauern statt polnischer Schlesier lieber — man denke! — Deutsche aus dem weit entfernten Wolhynien anstellten (S. 80).

Diese negativen Züge für die schlesische Integration in Polen überwiegen in der Darstellung von K. Die positiven werden mühsam zusammengesucht. Auch die zunehmende Polonisierung des Landes seit 1926 durch Druck von Warschau her und die wachsende sozialistische Strömung unter der polnisch-schlesischen Jugend werden dazu gerechnet.

Bei voller Distanzierung von den deutschen Belangen bemüht sich der Vf. in innerpolnischen Dingen um eine objektive Darstellung, freilich vom heutigen sozialistischen Standpunkt aus. Er stützt sich auf ein reiches, bisher wenig genutztes Aktenmaterial und verwendet eine Fülle neuen, fast ausschließlich polnischen Schrifttums. Schon darin liegt ein Informationswert seines Buches.

Salzburg

Walter Kuhn (†)

**Hans Frhr. von Rosen: Wolhynienfahrt 1926.** (Schriften der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e. V., Bd. 10.) Im Selbstverlag der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e. V., Eichendorffweg 7, 5900 Siegen 1. Siegen 1982. VIII, 81 S., zahlr. Abb. a. Taf., 3 Ktn.

Ein Büchlein, das mehr als ein Erlebnisbericht ist. Es bringt in erzählender Form ein Stück Geschichte wolhyniendeutschen Schicksals. Von der Weltöffent-

lichkeit unbemerkt, waren im Sommer 1915 etwa 200 000 Deutsche aus Wolhynien in das Innere Rußlands verschleppt worden. Der Blutzoll dieser Volksgruppe war groß, aber es war erst der Anfang eines Leidensweges, der sich nach der Revolution 1917 und der Rückkehr in die Heimat fortsetzte. Was die Heimgekehrten vorfanden, waren in weiten Teilen zerstörte Dörfer. Ihre Höfe, soweit überhaupt erhalten, von Ukrainern oder Polen besetzt, wurden, oft nach Prozessen, nur dann geräumt, wenn die Besitzer ihr Eigentum nachweisen konnten. Die meisten ehemaligen Pächter gingen entweder leer aus oder mußten unter erschwerten Bedingungen neu anfangen. Der Neuanfang war schlimmer als der Anfang bei der ersten Ansiedlung. Denn damals waren sie gerufen und willkommen, nun aber wollte man sie loswerden. Nicht wenige wagten keinen Neuanfang, sondern wanderten aus. Besonders hart wirkte sich der Friede von Riga 1921 aus, der Wolhynien in einen sowjetischen und polnischen Teil auseinanderriß und zusätzlich Familien und Dörfer trennte.

Im Jahre 1926 machten sich junge Männer, vorwiegend der Bündischen Jugend angehörend, auf den Weg nach Wolhynien, um die dort unter so schweren Bedingungen lebenden Deutschen kennenzulernen. Selbstverständlich konnte es nur der polnische Teil Wolhyniens sein. Von vornherein spielte der Gedanke eine Rolle, mit dieser Fahrt Hilfsmöglichkeiten zu verbinden. Dazu wurden Fragebogen für Dörfer und Siedler entworfen. Und dann gingen sie, in Gruppen aufgeteilt, von Haus zu Haus. Freudige und gastfreie Aufnahme bei den Kolonisten, Mißtrauen von Seiten der Polen begegnete ihnen. Wenn sich in der Folgezeit viele Aktivitäten in kirchlichen, schulischen und wirtschaftlichen Bereichen des Deutschtums in Wolhynien entwickelten, so hat diese Wolhynienfahrt zweifellos befruchtend gewirkt. Für einen ihrer Teilnehmer, dem nachmaligen Universitätsprofessor Dr. Walter Kuhn stellten sich dort die Weichen für seine wissenschaftliche Laufbahn, wie er später bekannte: „Die Beschäftigung mit dem jungen deutschen Kolonistentum Wolhyniens bedeutete einen Marktstein in meiner Entwicklung und wurde für meine späteren wissenschaftlichen Arbeiten mit entscheidend“ (W. K u h n: *Meine Forschungsarbeiten in Wolhynien*, hrsg. vom Historischen Verein Wolhynien e. V., Breslauer Str. 10, 8540 Schwabach, Schwabach [1977], S. 2).

Die Wolhynienfahrt 1926 muß im Zusammenhang mit der großen Entdeckung auslandsdeutscher Siedlungen im Osten Europas gesehen werden. Sie begann während des Ersten Weltkrieges mit dem Vordringen deutscher Truppen in den Osten und brachte das große Staunen in der Begegnung mit Deutschen in Polen und Rußland. Selbst die Balten- und Wolgadeutschen waren vorher nur wenigen Reichsdeutschen bekannt. Das nie erwartete Erlebnis der Begegnung mit Deutschen im ganzen russischen Raum rief jenes Interesse hervor, das infolge der Abtrennung reichsdeutscher Gebiete nach dem Ersten Weltkrieg für alle Deutschen im Ausland entstehen ließ. Es strafte aber auch diejenigen Lügen, die hinterher behaupteten, die Ansiedlung der Deutschen im Ostraum wäre von vorneherein eine von reichsdeutscher Politik gelenkte Aktion gewesen.

Dem Vf. ist es zu danken, daß er nach der Entdeckung von Text- und Bildmaterial jener Wolhynienfahrt 1926 im Archiv und Bildarchiv des Johann-Gottfried-Herder-Instituts in Marburg an der Lahn sofort daran ging, dieses nun vorliegende Büchlein zu schreiben. Es verdient unsere Aufmerksamkeit, gerade auch deshalb, weil es ein Stück abgeschlossener Geschichte ist, aber festgehalten werden soll.

Schwabach

Hugo Karl Schmidt